Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 57 (1963)
Heft: 9

Rubrik: Zum Muttertag

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum Muttertag

Finde ich ihn in Colmar nicht, so gehe ich nach Straßburg, und finde ich ihn in Straßburg nicht, so gehe ich nach Mainz

Eben denke ich daran, daß im Monat Mai wieder ein Muttertag sein wird. Und da sollte ich doch einige Gedanken darüber schreiben. Aber predigen mag ich nicht gerne. Ich meine, es wird in der Welt genug gepredigt. Es wäre besser, wenn mehr Gutes getan würde. Da möchte ich doch lieber eine Geschichte erzählen, in der uns Johann Peter Hebel von einer Mutter berichtete:

Im Jahre 1796 befand sich eine französische Armee, in der auch viele Schweizer dienten, nach dem Rückzug aus Deutschland in der Gegend am Rhein unterhalb Basels. Eine Mutter in der Schweiz sehnte sich nach ihrem Sohne, der ebenfalls in dieser Armee war. Lange, lange hatte sie nichts mehr von ihm erfahren. Und ihr Herz hatte einfach keine Ruhe mehr. «Er muß bei der Rheinarmee sein», sagte die Mutter, «und der liebe Gott, der ihn mir geschenkt hat, wird mich auch zu ihm führen.»

Also bestieg sie den Postwagen und fuhr mit ihm in Basel zum St.-Johannis-Tor hinaus. Und als der Postwagen an den Rebhäusern vorbei in den Sundgau gekommen war, erzählte die Mutter ihren Reisegefährten, warum sie die beschwerliche Reise angetreten hatte. Diese fragten: «Wißt Ihr denn sicher, ob Euer Sohn in Colmar ist?» — Da gab die Mutter zur Antwort: «Finde ich ihn in Colmar nicht, so gehe ich nach Straßburg, und finde ich ihn in Straßburg nicht, so gehe ich nach Mainz!» — Einer fragte weiter: «Was ist den Euer Sohn bei der Armee? Ist er ein Hauptmann oder gar ein Major?» — Die Mutter dachte, das könnte vielleicht möglich sein. Denn sie wußte, daß ihr Sohn ein tüchtiger, braver Mann war. Sie antwortete: «Das weiß ich nicht. Wenn ich ihn nur finde. Er darf auch etwas weniger sein, denn er ist mein Sohn.»

Die Mutter fand dann ihren Sohn. Und er war nicht nur ein Major, sondern ein General. Aber das dünkt mich nicht das Wichtigste und Schönste an dieser Geschichte. Das Schönste ist der Gedanke, daß einer Mutter kein Weg zu beschwerlich und zu weit ist, um ihr Kind zu suchen!

Seit wann gibt es Briefmarken?

Es ist so einfach, einen Brief fortzuschikken. Ich kaufe eine Briefmarke für 20 Rappen und klebe sie auf den Briefumschlag. Dann trage ich ihn auf die Post oder werfe ihn in den nächsten gelben Postbriefkasten. Und die Post sorgt dafür, daß der Brief an den richtigen Ort und an die richtige Adresse kommt. Es ist ganz gleich, ob der Karl oder die Lina in Genf, Basel, Lugano oder im hintersten Dörflein eines abgelegenen Bergtales irgendwo im Bündnerland wohnt.

Die Post verlangt für ihren Dienst in jedem Fall nur, daß Du eine 20er-Marke kaufst und sie auf den Briefumschlag klebst.

Es war nicht immer so einfach

Wer in ganz alten Zeiten einen Brief fortschicken wollte, mußte ihn einem Reisenden oder fahrenden Händler mitgeben. So besorgten z. B. die im Lande zum Einkauf von Vieh herumreisenden Viehhändler und Metzger oft das Überbringen von Privatbriefen. Diese «Metzgerpost» war natürlich nicht so flink und zuverlässig wie unsere heutige Post. Es dauerte oft Wochen, bis der Brief an seine Adresse gelangte.